

Empirischer Autor, Impliziter Autor und Lyrisches Ich (mit einem Nachtrag)¹

Wie kaum eine andere literaturtheoretische Debatte in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft hat die Diskussion zum Lyrischen Ich einen relativ genau zu fixierenden Ausgangspunkt, und wie für kaum eine andere Debatte läßt sich seit ihrem Beginn ein vergleichsweise geringer Erkenntnisfortschritt feststellen. 1910 hatte Margarete Susman in ihrer Studie *Das Wesen der modernen deutschen Lyrik* in entschiedener Weise Konsequenzen gezogen aus der erschütterten Vorbildwirkung klassisch-romantischer Lyrik (und des damit verbundenen Subjektivitäts-Paradigmas).² Seit Klopstock – so Susman – werde Lyrik »als ein persönliches, ja subjektives Gebilde« betrachtet, in dem »das in ihr redende Ich für das persönliche des Dichters« gehalten wird.³ Für dieses »redende Ich«, die ›Stimme‹ und / oder die veranlassende Instanz der lyrischen Rede, setzt Susman »das lyrische Ich, das eine Form ist, die der Dichter aus seinem gegebenen Ich erschafft«. ⁴ Dieses »lyrische Ich« ist »das Objekt des Kunstwerks«, ⁵ es ist »Ausdruck [...], Form eines Ich«, ⁶ aber streng zu scheiden von der Person des Autors, des Empirischen Autors als eines »empirisch gegebenen Ichs«. ⁷

Die »Verwechslung des lyrischen Ich mit dem des einmaligen Ich des Individuums« (des Autors)⁸ wird, so rekonstruiert Susman in zutreffender Weise, insbesondere durch Entwicklungen der Lyrik seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahegelegt; das ›Ich‹ in der Lyrik der vorausgehenden Jahrhunderte ist dagegen vielfach als Repräsentant eines allgemeinen Ichs, eines kollektiven und nicht eines persönlichen Ichs zu verstehen.⁹

Margarete Susmans ebenso klare wie einleuchtende Unterscheidung zwischen dem Empirischen Autor und den unterschiedlichen Erscheinungsformen des Lyrischen Ichs wird 1916 aufgenommen und vertieft von Oskar Walzels [→ **290**] Darlegungen zu den »Schicksalen des lyrischen Ich«. ¹⁰ Die Erörterungen zum Lyrischen Ich (beziehungsweise zum Aussagesubjekt der Lyrik, zum ›lyrischen Subjekt‹) haben in der Folgezeit nicht mehr das Niveau und die Einsichten der Ausgangsphase der Debatte in den 1910er Jahren erreicht. Erst im Zuge von linguistischen Orientierungen der

¹ Ohne „Nachtrag“ erschien dieser Beitrag erstmals in: Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Hg. von Fotis Janidis u.a. Tübingen: Niemeyer 1999, S. 289-294. - Der hier vorgelegte Text wird in das Französische übersetzt und aufgenommen in einen Band, den John Pier 2005 herausgibt mit Arbeiten von Mitgliedern der Forschergruppe Narratologie an der Universität Hamburg.

² Margarete Susman: *Das Wesen der modernen deutschen Lyrik*. Stuttgart: Strecker&Schröder 1910.

³ Ebd., S. 16.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., S. 20.

⁶ Ebd., S. 18.

⁷ Ebd., S. 19.

⁸ Ebd., S. 16 f.

⁹ Ebd. und ebd., S. 40.

¹⁰ Oskar Walzel: *Schicksale des lyrischen Ich*. [1916] In: O. W.: *Das Wortkunstwerk. Mittel seiner Erforschung*. [Leipzig: Quelle&Meyer 1926]. Reprint Darmstadt 1973, S. 260-277. – Zu den Anfängen dieser Diskussion vgl. insbesondere Kaspar H. Spinner: *Die Struktur des lyrischen Ichs*. Frankfurt a.M.: Akad. Verlagsgesellschaft 1975, S. 1-6.

Literaturwissenschaft und ihrer rezeptionsästhetischen Konzeptualisierung wird in den 1970er und 1980er Jahren die Diskussion erneuert.¹¹

Doch selbst in umfassenden literaturgeschichtlichen und gattungstheoretischen Studien dieses Zeitraums wird nicht versucht, den Begriff des Lyrischen Ichs in differenzierter Weise zu entwickeln.¹² Kaspar Spinner versteht die Kategorie als Aspekt der Textstruktur in einer Weise, die nahelegt, das Lyrische Ich durch den Impliziten Autor zu ersetzen. Unter dieser Perspektive – das Lyrische Ich als »Funktionsgröße innerhalb des Text- und Kommunikationszusammenhangs«¹³ – wäre dann auch den sinnvollen Forderungen zu folgen, die Spinner erhebt, nämlich diese Funktion in ihren unterschiedlichen Ausprägungen in der Literaturgeschichte zu untersuchen und jeweils die Referenzen zum Empirischen Autor und die Leistungen textueller Selbstreflexivität zu bestimmen.¹⁴ Unter dem Oberbegriff von »lyrischer Subjektivität« nimmt die wichtige gattungstheoretische Untersuchung von Dieter Lamping Bezug auf das Lyrische Ich. Doch wird die Geschichte des Begriffs seit Susman und Walzel nur äußerst knapp dargestellt und kommentiert,¹⁵ und auch zur Theorie lyrischer [→ 291] Subjektivität und ihrer Manifestationen vermisst man eine ausführliche Darlegung und Diskussion.¹⁶

Die gattungsgeschichtliche Studie von Bernhard Sorg führt zwar in ihrem Titel den Begriff des Lyrischen Ichs; sie verzichtet aber darauf, den Begriff theoretisch zu schärfen und benutzt »lyrisches Ich« und »lyrisches Subjekt« in gleicher Funktion.¹⁷ In seinen Textanalysen unterscheidet Sorg nicht zwischen (1) dem Impliziten Autor, (2) dem Subjekt, das die Rede des Gedichts als »Stimme« trägt, und (3) den unterschiedlichen historischen Ausformungen von »Subjektivität« in der Lyrik. Von der weiterführenden Explikation der textstrukturellen Kategorie des Lyrischen Ichs müssen Überlegungen zu den Gestaltungen des Erfahrungsbereiches »Subjektivität« unterschieden werden.¹⁸ Wo auch noch in Arbeiten der 1990er Jahre beide Perspektiven aufeinander bezogen werden, kommt es – wie bei Dietmar Jaegles Versuch einer »Theorie des lyrischen Text-Subjekts«¹⁹ – zu Ergebnissen, die nicht weiterführen. Unter dem Aspekt

¹¹ Vgl. vor allem Kaspar H. Spinner: Die Struktur des lyrischen Ichs (Anm. 9) sowie Karlheinz Stierle: Die Identität des Gedichts – Hölderlin als Paradigma. In: Odo Marquard/K. S. (Hg.): Identität. München: Fink 1979, S. 505-552, ferner Anthony Stephens: Überlegungen zum lyrischen Ich. In: Zur Geschichtlichkeit der Moderne. Hg. von Theo Elm / Gerd Hemmerich. München: Fink 1982, S. 53-68. – Zusammenfassungen der neueren Diskussion insbesondere bei Kaspar H. Spinner: Die Struktur des lyrischen Ichs (Anm. 9); Dieter Burdorf: Einführung in die Gedichtanalyse. Stuttgart/ Weimar: Metzler 1995, S. 190-193; Dietmar Jaegle: Das Subjekt im und als Gedicht. Eine Theorie des lyrischen Text-Subjekts am Beispiel deutscher und englischer Gedichte des 17. Jahrhunderts. Stuttgart: Metzler & Poeschl 1995, S. 53-68.

¹² Dieser Befund gilt schon für Karl Pestalozzi: Die Entstehung des lyrischen Ich. Studien zum Motiv der Erhebung in der Lyrik. Berlin: de Gruyter 1970.

¹³ Kaspar H. Spinner: Die Struktur des lyrischen Ichs (Anm. 9), S. 26. Vgl. auch Karlheinz Fingerhut: Bleib erschütterbar und widersteh. Grundsätzliches über Gedichte im Unterricht. Ein Gespräch mit Peter Rühmkorf. In: Diskussion Deutsch 24 (1993), S. 254-267.

¹⁴ Vgl. Kaspar H. Spinner: Die Struktur des lyrischen Ichs (Anm. 9), S. 17-19.

¹⁵ Vgl. Dieter Lamping: Das lyrische Gedicht. Definitionen zu Theorie und Geschichte der Gattung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1989, S. 75f.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 114 ff., ferner Hiltrud Gnüg: Entstehung und Krise lyrischer Subjektivität. Vom klassischen lyrischen Ich zur modernen Erfahrungswirklichkeit. Stuttgart: Metzler & Poeschl 1983.

¹⁷ Bernhard Sorg: Das lyrische Ich. Untersuchungen zu deutschen Gedichten von Gryphius bis Benn. Tübingen: Niemeyer 1984, S. 13.

¹⁸ Vgl. dazu Wolfgang G. Müller: Das Problem der Subjektivität der Lyrik und die Dichtung der Dinge und Orte. In: Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung. Hg. von Ansgar Nünning. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag 1995, S. 93-105.

¹⁹ Dietmar Jaegle: Das Subjekt im und als Gedicht (Anm. 10).

›Subjektivität‹ lenkt Jaegle den Blick auf ›das Subjekt im Text‹, zugleich versteht er – in metaphorisierender Weise – ›den Text als Subjekt‹. Die (beide Sichtweisen zusammenführende) Kategorie des ›lyrischen Text-Subjekts‹ verwischt die notwendigen Unterscheidungen zwischen den eingeführten Begriffen von Lyrischem Ich, Lyrischem Subjekt und Implizitem Autor; sie erweist sich schlechthin als unbrauchbar.

Zur weiteren Klärung der begriffsbezogenen Diskussion tragen dagegen zwei ›Handbücher‹ bei: Peter Hühns *Geschichte der englischen Lyrik* und Dieter Burdorfs *Einführung in die Gedichtanalyse*,²⁰ die beiden 1995 erschienenen Darstellungen nutzen die Einsichten und Ergebnisse der linguistisch und kommunikationstheoretisch orientierten Narratologie. Ebenso wie für Texte, die der Erzählprosa und der Versepiik zugeordnet werden, sollen auch für Lyrik-Texte »Sprechsituationen und Sprechhaltung[en]«²¹ analysiert werden. Dabei unterscheidet Hühn zwischen der Ebene der Äußerung und der Ebene der Komposition.²² Wenn für die ›Äußerungen‹ ein Sprecher / eine Stimme zuständig ist (in der 1. oder 3. Person oder ein ›Du‹ oder ›Ihr‹ anredend) und als Be-[→ **292**]zuggröße für die ›Komposition‹ der Implizite Autor eingesetzt wird,²³ so kann auf den Begriff des Lyrischen Ichs verzichtet werden.²⁴ In diesem Sinne argumentiert auch Dieter Burdorf,²⁵ der das Lyrische Ich mit guten Gründen als eine problematische Kategorie einstuft.²⁶ Seinen Unterscheidungen zwischen dem »empirischen Autor« (dem »Textproduzenten«), dem »Textsubjekt« (dem »abstrakten Autor«), einem »fiktivem Erzähler« und einem »artikulierten Ich« beziehungsweise einem »Rollen-Ich oder Figuren-Ich«²⁷ folge ich in der Anlage der unterschiedlichen Perspektiven, nicht jedoch in der Terminologie. Voneinander abzugrenzen sind also die Ebenen der realen (empirischen) Person, die Ebene der Textorganisation (mit Hühn »Komposition«) und die Ebene der Äußerung, die gegebenenfalls zweifach geschichtet sein kann – nämlich dann, wenn ein Sprecher einen weiteren oder mehrere weitere Sprecher einführt.

Ehe ich dieses Modell ausführe und terminologisch besetze, sei auf einer prinzipiellen Unterscheidung bestanden. Zum Gattungsbereich der Lyrik werden in der Regel auch narrative Texte gerechnet (Erzählungen in der 1. und 3. Person); der Musterfall sind Balladen. Jürgen Link traf bereits 1974 diese Kennzeichnung in aller Deutlichkeit.²⁸ Er spricht von ›erzählender Lyrik‹ und stellt Textbeispiele zu »narrativer und nicht-narrativer Lyrik« einander gegenüber.²⁹ Solchen erzählenden Texten liegt in der Regel eine Handlung zugrunde; sie werden aus einer ›Erzählsituation‹ heraus entwickelt; sie gestalten die

²⁰ Peter Hühn: *Geschichte der englischen Lyrik*. Tübingen / Basel: Francke 1995; Dieter Burdorf: *Einführung in die Gedichtanalyse* (Anm. 10).

²¹ Peter Hühn: *Geschichte der englischen Lyrik* (Anm. 19), S. 10.

²² Vgl. ebd., S. 13.

²³ Vgl. in diesem Band den Beitrag von Tom Kindt / Hans-Harald Müller. – Ich verstehe den Impliziten Autor als Kategorie für die Aussagen zur Organisation eines poetischen Textes und als Bezugspunkt für die Bedeutungszuschreibung. Als Konstrukt des Lesers im Vorgang des Zuschreibens von Bedeutung für einen Text ist diese Kategorie für alle poetischen Texte anzusetzen – unabhängig von der Zurechnung zu einer der traditionellen Gattungen.

²⁴ Vgl. bei Peter Hühn: *Geschichte der englischen Lyrik* (Anm. 19), S. 13: Zu beschreiben wären jeweils das »Äußerungssubjekt« und das »Kompositionssubjekt«; zu ›verstehen‹ wären jeweils der »Äußerungsinhalt« und der »Kompositionsakt« (ebd., S. 15).

²⁵ Vgl. Dieter Burdorf: *Einführung in die Gedichtanalyse* (Anm. 10), S. 192.

²⁶ Ebd., S. 182.

²⁷ Ebd., S. 203.

²⁸ Jürgen Link: *Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe*. München: Fink 1974, S.192.

²⁹ Ebd., S. 334.

Erfahrungen von Raum und Zeit und entwerfen Figurenkonstellationen. Auf diese Texte können im Grunde die narratologisch entwickelten Analyseverfahren bezogen werden. Auch Dieter Lamping berücksichtigt in seinen gattungstheoretischen Überlegungen Lyrik-Texte der ›erzählenden Rede‹;³⁰ seine Definition vom Gedicht als poetischer Einzelrede (als monologischer Rede) konzentriert sich jedoch auf die »absolute Rede im Unterschied zur situationsgebundenen Rede«.³¹ Sollen Texte wie Goethes *Der Fischer* oder Brentanos *Der Spinnerin* [→ 293] *Lied*, Heines *Sie saßen und tranken am Theetisch [...]*, Benns *Kleine Aster* oder Huchels *Winterpsalm* als narrative Texte nicht aus den Lyrik-Anthologien verbannt werden,³² so wäre Lampings »absolute Rede« (die nicht an eine Situation gebunden ist und in ihren Personalpronomina nicht auf eingeführte beziehungsweise zu erschließende Figuren und Konfigurationen verweist)³³ dem Idealtypus der monologischen oder dialogischen Rede unterzuordnen und von den Redeformen zu unterscheiden, die an Figuren gebunden werden oder einen persönlichen Urheber nahelegen. Dazu käme als weiterer Idealtypus die erzählende Rede (gebunden an eine Erzählerinstanz, mit der Rede in der 1. oder 3. Person oder in der Anrede der 2. Person). Für alle Typen gelten bezüglich der Subjekt-Orientierung die Unterscheidungen von Realem Autor (Ebene der Textproduktion), Implizitem Autor (Ebene der Textorganisation) und Sprecher / Stimme (Ebene der Äußerung), wobei die letzte Ebene gegebenenfalls noch in Erzähler-Rede und (davon abhängige) Figuren-Rede geschichtet sein kann. Verwendet man diese Kategorien, so kann auf den Begriff des Lyrischen Ichs verzichtet werden.

Sollte Gattungstheorie aus der Rede- und Vermittlungssituation entwickelt werden, so würde die Unterscheidung von - zum einen - narrativer und – zum anderen - monologischer beziehungsweise dialogischer Vermittlung (ohne Erzählerinstanz) ausreichen. Texte, die wir gewohnheitsgemäß für die Gattung ›Lyrik‹ reklamieren, ließen sich idealtypisch einer der beiden Rede- und Vermittlungsweisen zuordnen.

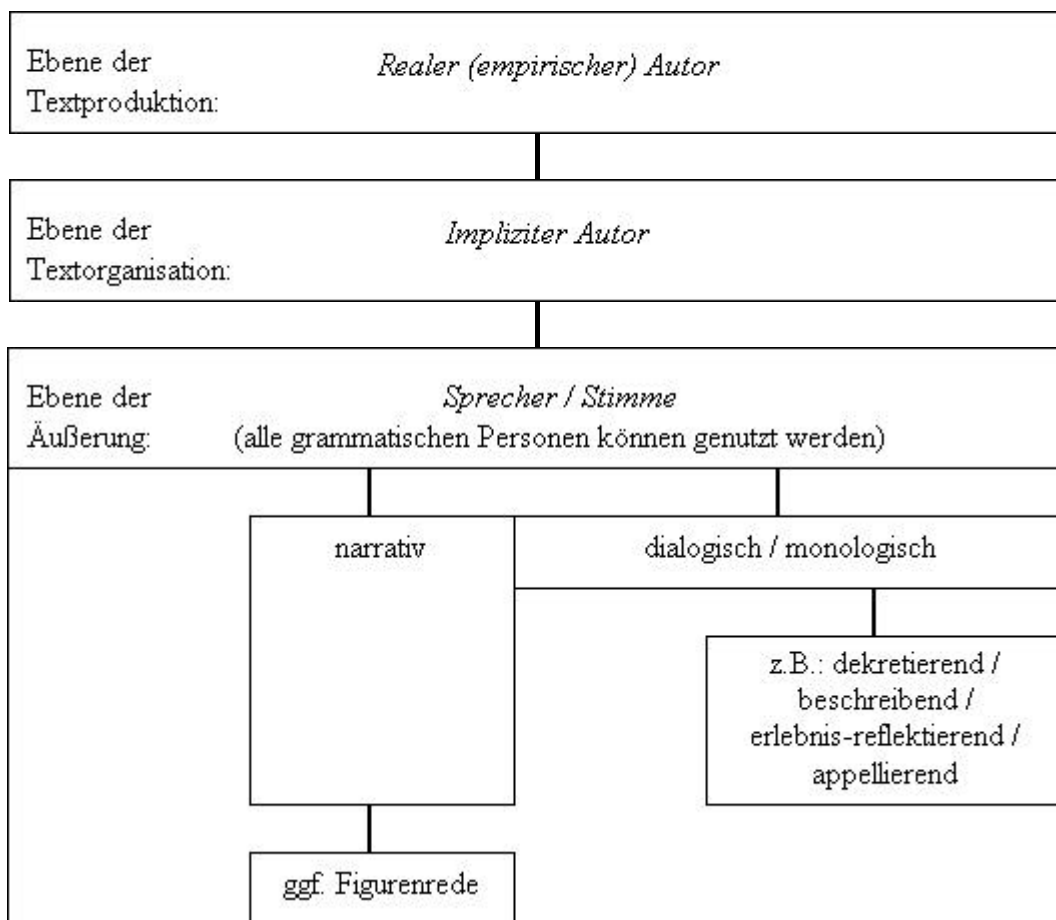
Sollte innerhalb des Textbereichs der monologischen (nicht-narrativen) Rede – und ohne Relevanz für den Monolog im Drama – nach dem Modus der Äußerung weiter typologisiert werden, so können idealtypisch die jeweils dominanten Konstellationen des Dekretierens (der normierenden Rede – etwa in Form einer Sentenz / eines Spruches), des Beschreibens (etwa im Dinggedicht), des Erlebens und Reflektierens (zugunsten der Selbstexplikation des Sprechers, gegebenenfalls auch in der Anrede in der 2. Person Singular oder Plural beziehungsweise der Selbstanrede) und des Appellierens an ein Gegenüber (Einzelperson oder Gruppe) – im Sinne einer ›offenen Liste‹ – unterschieden werden. [→ 294]

³⁰ Dieter Lamping: Das lyrische Gedicht (Anm. 14), S. 96.

³¹ Ebd., S. 63.

³² Diese Texte finden sich beispielsweise in: Gerhard Hay / Sibylle v. Steinsdorff (Hg.): Deutsche Lyrik vom Barock bis zur Gegenwart. 6., erw. u. überarb. Aufl. München: dtv 1992.

³³ Jürgen Link: Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe (Anm. 27), S. 335.



NB: Der Sprecher im sogenannten Rollengedicht (beispielsweise in Der Spinnerin Lied) ist nicht auf der Ebene der Figurenrede einzuordnen, sondern als figurierter Sprecher bzw. figurierte Stimme zu verstehen. Lampings Idealtypus der »absoluten Rede« wäre ein Sonderfall des monologischen Sprechens.

Abschließend sei nochmals der Verlust markiert, der sich aus dem obenstehenden Kategorien-Schema ergibt: Das Lyrische Ich hat hier keinen Ort. Den Gewinn sehe ich dabei im unterscheidenden Ersetzen dieser Kategorie (die ihre Trennschärfe nur in der Distinktion zum Realen Autor hat) durch die Analyse-Perspektiven, die dem Impliziten Autor und den Redeformen des Sprechers (dem Träger der Stimme) zugeordnet werden können.³⁴

Nachtrag im Juli 2004:

³⁴ Für die prüfende Lektüre meiner Ausführungen danke ich Sandra Pott (Universität Hamburg), für die formale Gestaltung von Text und Schaubild Tanja Lange (Universität Hamburg). Die hilfreichen kritischen Hinweise der Hamburger Kollegen Peter Hühn, Hans-Harald Müller und Wolf Schmid konnte ich in der Umbruchkorrektur dieses Beitrags nur für wenige Details berücksichtigen; sie werden einer ausführlicheren Ausarbeitung zum Problem zugutekommen – ebenso wie die Auseinandersetzung mit Walter Bernhart: Überlegungen zur Lyriktheorie aus erzähltheoretischer Sicht. In: Herbert Foltinek u.a. (Hg.): Tales and »their telling difference«. Zur Theorie und Geschichte der Narrativik. Festschrift für Franz K. Stanzel. Heidelberg: Winter 1993, S. 359-375 – vgl. dazu weiter unten Anm. 44.

An dem oben stehenden Text habe ich gegenüber der 1999 publizierten Fassung inhaltlich nichts geändert. Da in Veröffentlichungen seit Mitte der 1990er Jahre die Diskussion zum Lyrischen Ich sich jedoch verstärkt und eine neue Qualität erreicht hat, seien hier entsprechende Hinweise und Kommentare nachgetragen.

(1.) Zunächst wenige Korrekturen zum terminologischen Gebrauch in meinem Text. Noch immer ist die Kategorie des Impliziten Autors umstritten. Ich halte an ihrem heuristischem Wert für die Textanalyse fest, ersetze den Impliziten Autor jedoch durch den Abstrakten Autor und stütze mich dabei vor allem auf die eingehenden Ausarbeitungen von Wolf Schmid und die Überlegungen von Fotis Jannidis.³⁵

Dieter Burdorf hat 1997 in der zweiten, überarbeiteten und aktualisierte Auflage seiner erfolgreichen *Einführung in die Gedichtanalyse*³⁶ gegenüber der ersten Fassung von 1995 seine Bedenken zum Gebrauch der ‚problematischen‘ Kategorie Lyrisches Ich noch verstärkt. Seine Skepsis gilt weniger den Vorschlägen zum Einführen des Begriffs durch Susman und Walzel, sondern den späteren Anwendungsweisen in gattungstheoretischen und gattungsgeschichtlichen Arbeiten seit den 1960er Jahren, die zumeist durch starke normative Annahmen geprägt sind.³⁷ Burdorf orientiert sich stattdessen an Konzepten zum Modellieren der Vermittlungsfunktionen in narrativen Texten:³⁸ textorganisatorische und redend-vermittelnde Leistungen lassen sich ‚im Text‘ prinzipiell für den Abstrakten Autor, eine mehr oder weniger explizierte Sprecher-Instanz (in der 1. oder 2. Person bzw. erschließbar aus der Anrede an die 2. Person)³⁹ sowie für Figuren der textuell entworfenen Erfahrungs- und Handlungswelt beschreiben. Entweder sind in Texten, die der Lyrik zugerechnet werden, alle drei Ebenen realisiert oder über den Abstrakten Autor hinaus eine der beiden anderen Ebenen. Wenn der Sprecher-Instanz die 3. Person zugewiesen ist, handelt es sich nicht nur um ‚Erzählgedichte‘ (wie Balladen und Romanzen) im engeren Sinn, sondern auch um Gedankenlyrik, Lehrgedichte oder Dinggedichte.⁴⁰ Wie jeweils die möglichen Ebenen genutzt und ausgearbeitet werden, ist abhängig von unterschiedlichen historischen und kulturellen Konstellationen.

³⁵ Wolf Schmid: Abstrakter Autor und abstrakter Leser. In >www.NarrPort.uni-hamburg.de>Texte< (Stand vom 26.03.2003). Der Beitrag wird ein Kapitel der geplanten Veröffentlichung von Wolf Schmid unter dem Titel *Aspekte der Narratologie* im Verlag de Gruyter 2005 sein. Ebenso – wenn auch nicht so entschieden wie Wolf Schmid – plädiert Fotis Jannidis mit Bezug auf entsprechende Konstruktionsleistungen des Lesers für die Kategorie Abstrakter Autor – Fotis Jannidis: Zwischen Autor und Erzähler. In: Autorschaft. Positionen und Revisionen. Hg. von Heinrich Detering. (Germanistische Symposien Berichtsbände, 24). Stuttgart / Weimar 2002, S. 540-556, insbesondere S. 548.

³⁶ Dieter Burdorf: *Einführung in die Gedichtanalyse*. 2., überarb. u. aktual. Aufl. Stuttgart / Weimar: Metzler 1997, S. 185-213.

³⁷ Ebd., S. 190f.

³⁸ Ebd., S. 196f. und 203: auf die Staffelung von Vermittlungsebenen, wie auch ich sie herausgestellt habe. Damit ist die Organisation des ‚discours‘ und kein Kommunikationsmodell angesprochen – vgl. die berechtigte Kritik am narratologischen gebrauch von Kommunikationsmodellen bei Jannidis: Autor und Erzähler (Anm. 34), S. 542-550.

³⁹ Die Sprecher-Instanz in Lyrik-Texten kann gegebenenfalls dem heterodiegetischen oder homodiegetischen bzw. autodiegetischen Erzähler-Status zugeordnet werden. Wenn diese Instanz nicht realisiert wird, ist das mimetische Prinzip der Vermittlung bestimmend: in der Repräsentation der Einzel- oder Wechselrede von (Rollen-)Figuren.

⁴⁰ Burdorf: *Einführung in die Gedichtanalyse* (Anm. 35), S. 210.

Ohne den textanalytischen Gebrauch der Kategorie ‚Sprecher‘ systematisch einzuführen und zu rechtfertigen, wird mit ihr in überzeugender Weise von Thomas Pittroff in einem lyriktheoretischen Beitrag zur Einführung in die Literaturwissenschaft gearbeitet.⁴¹ Pittroff bezieht sich auf die Diskussionen zum Lyrischen Ich⁴² und verweist zustimmend auf Dieter Burdorfs Vorschlag zur Unterscheidung von Vermittlungsebenen im ‚Kommunizieren‘ lyrischer Texte;⁴³ zugleich wird von Pittroff herausgestellt, dass sich die damit verbundenen Vermittlungsfunktionen – in kennzeichnender Weise für die Lyrik – oft nicht eindeutig voneinander unterscheiden lassen, dass die Funktionen ineinander übergehen.⁴⁴

Die Vorschläge, die ich für die Veröffentlichung 1999 entwickelt hatte, haben sich im Zuge der narratologischen Analyse von Lyrik in der Arbeit des Teilprojektes 6 der Forschergruppe Narratologie an der Universität Hamburg sowohl in gattungstheoretischer Hinsicht als auch in der textanalytischen Praxis bewährt.⁴⁵

(2.) Die Debatte zum Lyrischen Ich wurde in jüngster Zeit fortgeführt unter (2.1.) (gattungs-)theoretischem Aspekt und in (2.2.) historischer Hinsicht - zur Geschichte ‚lyrischer Subjektivität‘ als Ideengeschichte (zu Problemen der Konstitution und Repräsentation des Subjekts in der Lyrik).

(2.1.) Gattungstheoretische Überlegungen resultieren insbesondere aus dem Bedürfnis nach tragfähigen Abgrenzungen für Lyrik, die denen für Epos bzw. Erzählprosa (‚diegetisch‘) und Drama (‚mimetisch‘) zugeordnet werden können. Die Hoffnungen zielen vielfach darauf, mit dem Lyrischen Ich ein konstitutives Gattungsmerkmal für Lyrik einsetzen zu können.⁴⁶

Zu verweisen ist auf die gedrängte Zusammenfassung eines Kongreß-Beitrags von Elfriede Pöder;⁴⁷ sie bezieht das Heautonomie-Konzept aus Renate Homanns Studie *Theorie der Lyrik* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1999) als (gattungs)theoretische Prüfgröße auf die Diskussion zum Lyrischen Ich

⁴¹ Thomas Pittroff: Reden und Antworten. In: Literaturwissenschaft. Einführung in ein Sprachspiel. Hg. von Heinrich Bosse u. Ursula Renner. Freiburg i.Br.: Rombach 1999, S. 231-249.

⁴² Ebd., S. 240f., Anm. 14.

⁴³ Vgl. Burdorf: Gedichtanalyse (Anm. 35), S. 203.

⁴⁴ Bedenkenswert ist Heinz Schlaffer: Die Aneignung von Gedichten. Grammatisches, rhetorisches und pragmatisches Ich in der Lyrik. In: *Poetica* 27 (1995), S. 38-57; daraus ergeben sich allerdings keine Veränderungen für meine Argumentation zum Lyrischen Ich.

⁴⁵ Siehe >www.Narrport.uni-hamburg.de>Projekte< sowie zugeordnete Veröffentlichungen von Peter Hühn u.a. unter >www.Narrport.uni-hamburg.de>Texte< - vgl. zudem: Peter Hühn / J.S.: Zur narratologischen Analyse von Lyrik. In: *Poetica* 34 (2002) H. 3/4, S. 287-305, insbes. S. 295-298; J.S.: Normative Vorgaben als ‚Theorie der Lyrik‘? Vorschläge zu einer texttheoretischen Revision. In: *Norm-Grenze – Abweichung. Kultursemiotische Studien zu Literatur, Medien und Wirtschaft*. Hg. von Gustav Frank / Wolfgang Lukas. Passau: Stutz 2004, S. 303-318; S. 307f. sowie 311-313.

⁴⁶ Dabei ist zu beachten, daß Lyrik als Gattung erst in der Poetik und Ästhetik seit Mitte des 18. Jahrhunderts relevant wird; zuvor werden in Poetiken nur die einzelnen Gedichtformen erörtert – vgl. Günter Butzer: Schicksale des lyrischen Ich. In: *Sprache und Literatur* 30 (1999), S. 3-15. Butzer (S. 3f.) verweist auf die Schlüsselrolle von Batteux in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und auf die Hegels im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.

⁴⁷ Elfriede Pöder: „Heautonome Autopoiesis“ und „lyrisches Ich“. In: *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000*. Hg. von Peter Wiesinger. Bd. 8. In: *Jb. f. Intern. Germanistik. Reihe A: Kongressberichte* Bd. 60 (2003), S. 289-295.

in den 1970er/80er Jahren sowie auf die historische Konstellation der ‚Ich-armen‘ Lyrik der Moderne. Für die konzeptuelle Diskussion zum Lyrischen Ich ergeben sich allerdings keine neuen Aspekte.⁴⁸

Wichtig dafür sind dagegen die Überlegungen von Harald Fricke und Peter Stocker in ihrem Artikel zum *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*.⁴⁹ Das Lyrische Ich wird als „Sprecherfunktion (hierin teilweise vergleichbar mit dem Impliziten Erzähler)“ definiert; es wird nicht an die grammatische Form der 1. Person gebunden (es ist dann „gleichsam [ein] ‚implizites Ich‘“⁵⁰) und zugleich unterschieden vom Erzähler einer Ballade und vom Sprecher-Ich in ‚Rollengedichten‘.⁵¹

Abschließend zu diesem gattungstheoretischen Aspekt ist einzugehen auf die „Verteidigung“ des „umstrittenen Begriffs“ vom Lyrischen Ich durch Matias Martinez.⁵² Martinez will das Lyrische Ich in eingeschränkter und modifizierter Weise für „eine besondere Form literarischer Rede“ verwenden,⁵³ in ihrer „situativen Absolutheit“,⁵⁴ d.h. für homo- und autodiegetische Ausarbeitungen der Sprecherinstanz, nicht aber für die mimetische Repräsentation von Figuren-Rede. „Das lyrische Ich bezeichnet den Typus eines Sprechers, der sich in absoluter Einzelrede äußert.“⁵⁵ Meiner Meinung nach ist eine derart zugeordnete Kategorie überflüssig, da die Konstellation – wie hier geschehen – in besserer Weise so beschrieben werden kann, dass ihre möglichen transgenerischen Relationen deutlich werden. Der Vorschlag von Matias Martinez erscheint mir nur dann als

⁴⁸ Aus diesem Diskussionszusammenhang seien zwei Literaturhinweise übernommen – auf Gudrun M. Grabher: Formen des lyrischen Ich im Modernismus. In: Geschichte und Vorgeschichte der modernen Subjektivität. Bd. 2. Hg. von Reto Luzius Fetz u.a. Berlin / New York: de Gruyter 1998, S. 1096-1110; Eva M. Lüders: Die Ich-Form und die Tendenzen des Lyrischen. In: Helen Adolf Festschrift. Hg. von Sheema Z. Buehne u.a. New York: Ungar 1968, S. 342-352.

⁴⁹ Harald Fricke / Peter Stocker: Lyrisches Ich. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 2. Hg. von Harald Fricke u.a. Berlin / New York: de Gruyter 2000, S. 509-511. – Mit Recht wird verwiesen auf die disparate und oft auch simplifizierende Anwendung des Lyrischen Ichs in den literaturwissenschaftlichen, literaturkritischen und literaturdidaktischen Debatten seit Walzel; sie führte zur Mehrdeutigkeit des Begriffes. Aus diesem Beitrag seien als Literaturhinweise noch übernommen: Ulrich Charpa; Das poetische Ich – persona per quam. In: Poetica 17 (1985), S. 149-169; Klaus Grubmüller: Ich als Rolle. ‚Subjektivität‘ als höfische Kategorie im Minnesang. In: Höfische Literatur, Hofgesellschaft, höfische Lebensformen um 1200. Hg. von Gert Kaiser / Jan-Dirk Müller. Düsseldorf: Droste 1986, S. 387-408; Andreas Höfele: Rollen-Ich und lyrisches Ich. In: Lit. Jb. NF 26 (1985), S. 185-204; Jürgen Peper: Transzendente Struktur und lyrisches Ich. In: DVjs 46 (1972), S. 381-434.

⁵⁰ Ebd., S. 510.

⁵¹ Ebd., S. 509. – Ich sehe in den zitierten Zuordnungen im Prinzip einen sinnvollen Ansatz, der jedoch nicht konsequent ausgeführt wird. Unverständlich ist mir jedoch die Gleichsetzung des Lyrischen mit dem ‚impliziten Erzähler‘ (ebd., S. 510). Irreführende Überlegungen ergeben sich, wenn das Lyrische Ich als „nichtmarkierte Sprecherinstanz“ bezeichnet wird (ebd.), während in Rollengedichten die Sprecher-Instanz markiert werde. Dem wäre entgegenzuhalten, dass beispielsweise Goethes „Maifest“ mit markierter Sprecher-Instanz („Wie herrlich leuchtet / Mir die Natur“) nicht als Rollengedicht anzusehen ist.

⁵² Matias Martinez: Das lyrische Ich. Verteidigung eines umstrittenen Begriffs. In: Autorschaft. Positionen und Revisionen. Hg. von Heinrich Detering. (Germanistische Symposien Berichtsbände, 24). Stuttgart / Weimar 2002, S. 376-389. – Auch Martinez kritisiert in erhellender Weise die begrifflich verwirrenden Diskussionen der zurückliegenden Jahrzehnte zum Lyrischen Ich; er will den Begriff jedoch nicht aufgeben, wie es beispielsweise bereits in den 1970er Jahren Walther Killy in seiner Studie *Elemente der Lyrik* (München 1972, S. 4) gefordert hatte.

⁵³ Ebd., S. 376.

⁵⁴ Ebd., S. 388 - mit Bezug auf Dieter Lamping: Gedicht (Anm. 14).

⁵⁵ Ebd., S. 389.

sinnvoll, wenn dadurch ein bestimmter Typ von Lyrik bezeichnet wird, nicht aber als gattungstheoretische Festlegung (als ‚gattungskonstitutiv‘) für Lyrik schlechthin.

(2.2.) An historische Studien zur Relevanz des Lyrischen Ich schließt Günter Butzer mit aufschlußreichen Überlegungen zur Frühen Neuzeit an.⁵⁶ Die „Schicksale des lyrischen Ichs“ (O. Walzel) werden mit der Geschichte der modernen Subjekttheorien in den ästhetisch-poetologischen Konzepten von Hegel, Dilthey und Staiger verknüpft. Butzer arbeitet heraus, dass auch vor der Goethezeit (also vor 1770) im Zusammenhang von historisch-spezifischen Praktiken zum literarischen Herstellen von Subjektivität in sinnvoller Weise vom Lyrischen Ich beispielsweise in der Frühen Neuzeit gesprochen werden kann – und zwar in der ‚meditativen Lyrik‘.⁵⁷

Angesichts der perspektivenreichen Debatte der letzten Jahre ist davon auszugehen, dass auch mit diesem Nachtrag über das ‚literaturwissenschaftliche Schicksal‘ des Lyrischen Ich noch nicht das letzte Wort gesprochen wurde.

⁵⁶ Butzer: Schicksale des Lyrischen Ichs (Anm. 45).

⁵⁷ Ebd., S. 12-14.